



Islam in Deutschland - Islam in den USA Ein Vergleich

Vortrag Dr. Michael Blume

www.blume-religionswissenschaft.de

Evang. Kirchengemeinde Stuttgart-Sonnenberg

11.03.2008

Viele Leute in Deutschland, Europa und auch aus islamisch geprägten Ländern glauben, Terrorismus und Krieg derzeit wurzeln in einem grundsätzlichen „Konflikt zwischen dem Islam und dem Westen“, mit den USA an der Spitze des westlichen Pols und Europa zwischen den Fronten. Und sie sind entsprechend überrascht, wenn ich ihnen berichte, dass sich die Lage aus der Sicht US-amerikanischer Wissenschaftler, Politiker und zunehmend auch Medien und Vertretern von Kirchen und islamischen Gemeinden in den USA ganz anders darstellt: Dort wird darauf verwiesen, dass Integrationsprobleme, die meisten „homegrown terrorists“ und in den Krieg ziehenden Islamisten ein Produkt undemokratischer Regime in der islamischen Welt - und Europas seien. So kamen die Attentäter des 11. September nicht aus New Hampshire, sondern aus Hamburg und auch der Mord an Theo van Gogh, die Muhammad-Karikaturen und folgenden Konflikte, die Regensburger Papstrede, brennende Vorstädte in Frankreich, islamophobe Bewegungen und Parteien, gezielte filmische und literarische Provokationen, Kopftuchverbote und Muslime, die sich auch in der 3. Generation noch nicht ihrer neuen Heimat zugehörig fühlten - all dies seien europäische Probleme. Die Vereinigten Staaten hätten sicherlich außenpolitisch einige Fehler gemacht, doch die erfolgreiche Integration des Islam in die freiheitliche und religiös-vielfältige Kultur der USA beweise, dass es keine grundsätzliche Unvereinbarkeit der Religionen und Zivilisationen gebe. Habe nicht sogar der chronisch religions-, US- und islamkritische SPIEGEL die Muslime in den USA verwundert als „Die besseren Amerikaner“ beschrieben?¹

Schon, um die manchmal eingefahrenen Gleise der Islamdiskussionen in Deutschland zu verlassen und neue Perspektiven zu ermöglichen, möchte ich heute mit Ihnen erkunden, inwiefern an dieser These etwas dran ist. Wie steht es vergleichbar um die Integration des Islam in Europa und den USA? Gibt es etwas, was wir voneinander lernen können?

¹ In: SPIEGEL 39/2007 und im SPIEGEL-SPECIAL „Allah im Abendland“ 02/2008

Muslime USA - Deutschland



Anzahl:	ca. 2,5 Mio.	ca. 3,5 Mio.
Meiste Zuwanderung:	1990-2000	1970-1980
Im Inland geboren:	35%	ca. 50%
Hauptherkunft ca.:	Arab. Region 35% Türkei 65%	
Hochschulabschluss:	32%	11%
Anteil Staatsbürger:	ca. 70%	ca. 35%

Daten: Pew 2007, ZfT 2006, BMI 2007

Fangen wir mit den harten Fakten an. Das Gesetz verbietet es den USA, in der Volkszählung nach der Religionszugehörigkeit zu fragen und ob Deutschland, wie die Schweiz, dazu finden wird, wird derzeit diskutiert.² Dennoch haben sich sowohl in den USA wie in Deutschland auf Zuwanderungs-, Einbürgerungs- und beginnend auch Geburtenzahlen begründete Schätzungen herauskristallisiert, nach denen 2,5 bis 3 Millionen Muslime in den USA, 3,5 bis 4 Millionen Muslime in Deutschland leben. Der Bevölkerungsanteil ist damit in Deutschland bereits deutlich größer, in beiden Ländern konzentrieren sich die islamischen Populationen in und um große Städte.

Der Schwerpunkt der islamischen Zuwanderung in die USA fand in den 90er Jahren statt, Deutschland (und andere europäische Nationen) holten dagegen bereits in den 70er Jahren muslimische Gastarbeiter. Entsprechend ist auch die Rate der Muslime, die bereits im Inland geboren wurden, in Deutschland höher als in den USA. Wenn man einen zeitlich linearen Integrationsverlauf annimmt, müsste also eigentlich die deutsch-europäische Integration der Muslime weiter fortgeschritten sein.

Auch die Hauptherkunftsregionen scheinen für eine erfolgreiche Integration in Deutschland zu sprechen: die Türkei, aus der rund zwei Drittel der Muslime in Deutschland stammen, gilt innerhalb der islamischen Welt als sehr westlich orientiert und hat eine „laizistisch“ bezeichnete Staatsordnung, die letztlich die Religion staatlich-bürokratischer Kontrolle unterwirft. Dagegen kommen die meisten muslimischen Zuwanderer der USA aus arabischen Ländern, gefolgt von Pakistan. Entlang dem simplen Islam-West-Schema müsste hier die Integration schwieriger verlaufen.

² Eine Petition, die genau dieses Anliegen unterstützt, findet sich hier:
<http://www.petition-vz2011.de/petition.htm>

Einen -wie wir sehen werden- großen Unterschied macht jedoch der Bildungsgrad. Deutschland holte vor allem billige Arbeitskräfte ins Land und verfügt zudem über ein Bildungssystem, in dem der Schulerfolg maßgeblich vom Status der Eltern bestimmt wird. Entsprechend gering ist der Anteil von zugewanderten oder aufgestiegenen Muslimen mit universitären Bildungsabschlüssen. Die USA legen und legen dagegen Wert auf qualifizierte Zuwanderer, der Anteil studierter Muslime liegt drei Mal so hoch. Wenn Sie in den USA über „Turks“ sprechen, denkt dort dabei niemand an Arbeiter, arme Menschen und Bildungsferne - die „Turks“ der USA sind Ingenieure, Mediziner, Wissenschaftler und Unternehmer.

Angesichts der durchschnittlich kürzeren Verweildauer und des niedrigeren Inlands-Geburtenanteils der Muslime in den USA verwundert zudem, dass mit 70% etwa doppelt so viele Muslime in den USA bereits US-Bürger sind als Muslime in Deutschland deutsche. Hinzu kommt, dass „Einbürgerung“ in den USA eine bedeutsame und feierliche Angelegenheit sind: Sie werden mit feierlichen Ansprachen und Zeremonien vor staatlichen Offiziellen, der Flagge und dem Singen der Hymne begangen.

Als meine Frau (deren Eltern aus der Türkei einwanderten) dagegen die deutsche Staatsangehörigkeit annahm, erlitten wir eines der beschämendsten Erlebnisse, die der deutsche Staat zu bieten hat. Wir beide hatten extra Urlaub genommen und uns schick angezogen, um zum Landratsamt zu fahren - um dort von einer missgelaunten Beamtin halb auf dem Flur angeraunt zu werden und die Urkunde wort- und grußlos über den Tisch geschoben zu bekommen. Eine Müllmarke hätte meine Frau wohl mit mehr Würde überreicht bekommen als die Zugehörigkeit zum deutschen Staat - und ich frage mich seitdem oft, wie glaubwürdig wir von anderen Respekt vor unserer Republik und Zugehörigkeitsgefühle zu Deutschland einfordern können, wenn es uns selbst so sehr daran fehlt. Immerhin: Einige Landratsämter bemühen sich inzwischen auch, Einbürgerungen etwas feierlicher zu gestalten, bis zu einer auch rituell angemessenen „Kultur der neuen, gemeinsamen Identität“ ist es aber wohl noch ein weiter Weg.

Und macht so etwas einen Unterschied? Ganz offensichtlich, ja. Als das Pew-Institut 2007 US-Amerikaner nach ihrer Einschätzung verschiedener Religionsgruppen befragten, gaben 43% eine „positive“ Einschätzung zu „Muslims“ allgemein ab, aber sogar 53% zu „Muslim Americans“. (Pew 2007a) In Deutschland beginnt sich dagegen die Erkenntnis erst sehr langsam durchzusetzen, dass es außer Konvertiten überhaupt eine schnell wachsende Zahl „deutscher Muslime“ - auch im Sinne des Grundgesetzes - gibt.

Auf den ersten Blick ergibt sich also tatsächlich das Bild einer einwanderungserfahrenen und erfolgreich integrativen USA und einer integrationspolitisch hinterherhinkenden Bundesrepublik. Und diese Wahrnehmung wird auch nicht geheim gehalten. Jedes Jahr veröffentlicht das US-Außenministerium im Auftrag des Kongresses den International Religious Freedom Report, den internationalen Bericht zur Religionsfreiheit, zu allen Ländern der Erde. Deutschland erhält hier, was Religionsfreiheit angeht, keine Bestnoten. So heißt es im Bericht 2007³ zur Integration von Muslimen:

³ Veröffentlicht hier: <http://www.state.gov/g/drl/rls/irf/2007/90177.htm>

**US: International Religious Freedom Report
Germany 2007**

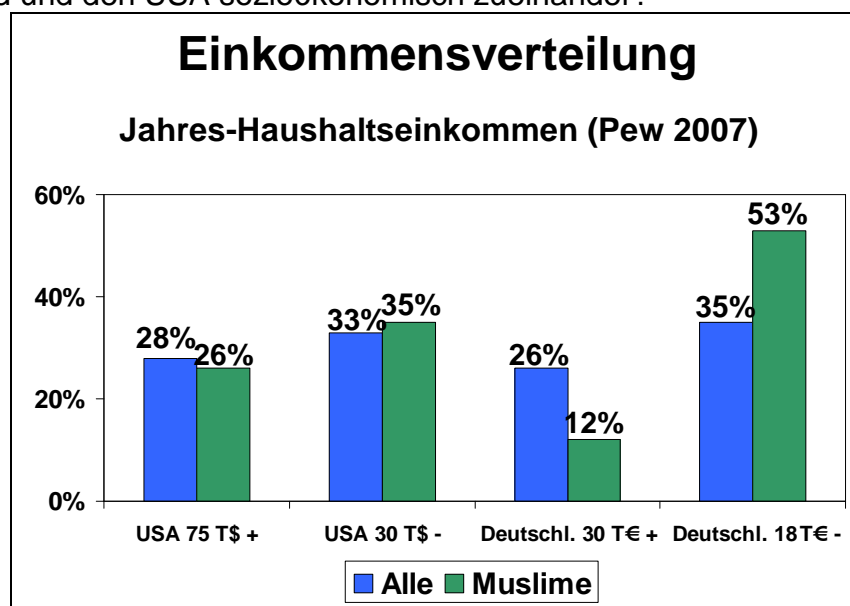


„The rise of a substantial Muslim minority at times led to social conflict with religious, ethnic, and cultural overtones. Commonly, this included local resistance to the construction of mosques, leasing land for Muslim cemeteries, or disagreements over whether Muslims may use loudspeakers in residential neighborhoods to call believers to prayer.“

Auf Deutsch übersetzt: „Das Anwachsen einer substantiellen muslimischen Minderheit führte zeitweise zu sozialen Konflikten mit religiösen, ethnischen und kulturellen Obertönen. Normalerweise beinhaltete dies lokalen Widerstand gegen den Bau von Moscheen, gegen muslimische Friedhöfe oder Konflikte über die Erlaubnis der Benutzung von Lautsprechern zum Gebetsruf in Wohngebieten.“

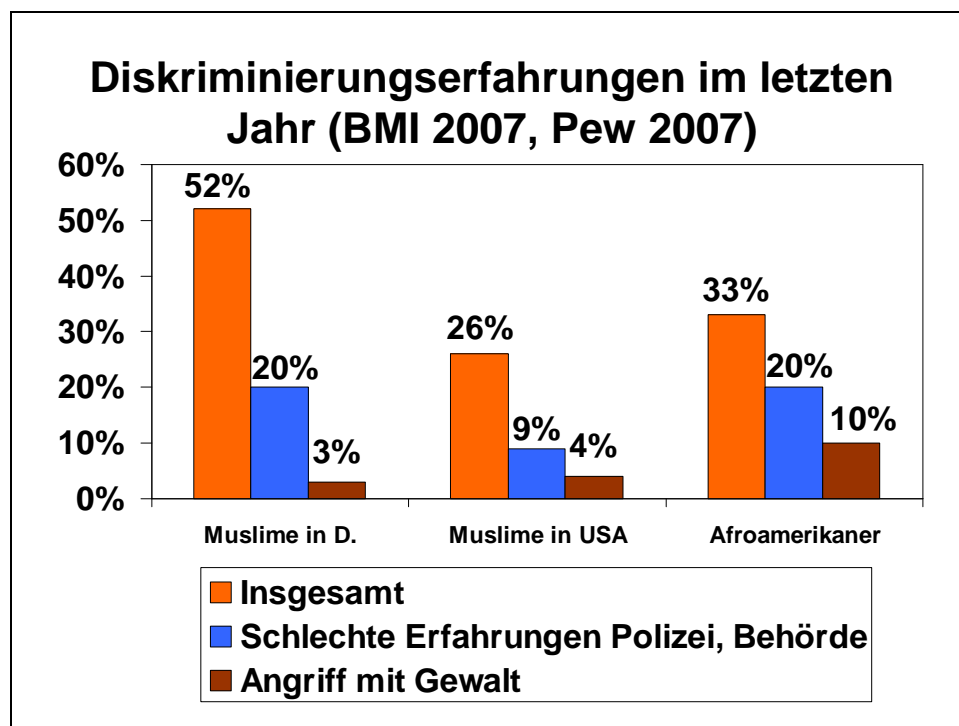
Während es in Deutschland Diskussionen auslöste, dass die Deutsche Islamkonferenz das Recht auch von Muslimen auf den Bau von Gebetsstätten bekräftigte, tourte eine Ausstellung mit den größten Moscheen der USA durch die US-Botschaften der Welt (auch durch Berlin). Dass Präsidenten nicht nur Moscheen im Inland besuchen, sondern jährlich Muslime zu einem Ramadanessen ins Weiße Haus einladen, ist in Deutschland tatsächlich (noch) undenkbar. Regelmäßige Empfänge in den Regierungszentralen sind bei uns bisher Kirchen und jüdischen Gemeinden vorbehalten.

Aber der o.g. Text qualifiziert ja die innerdeutschen Konflikte über die religiösen, ethnischen und kulturellen Streitthemen hinaus als „sozial“ und gibt uns damit eine testbare Hypothese an die Hand. Wie stehen Muslime und Gesamtgesellschaft je in Deutschland und den USA sozioökonomisch zueinander?



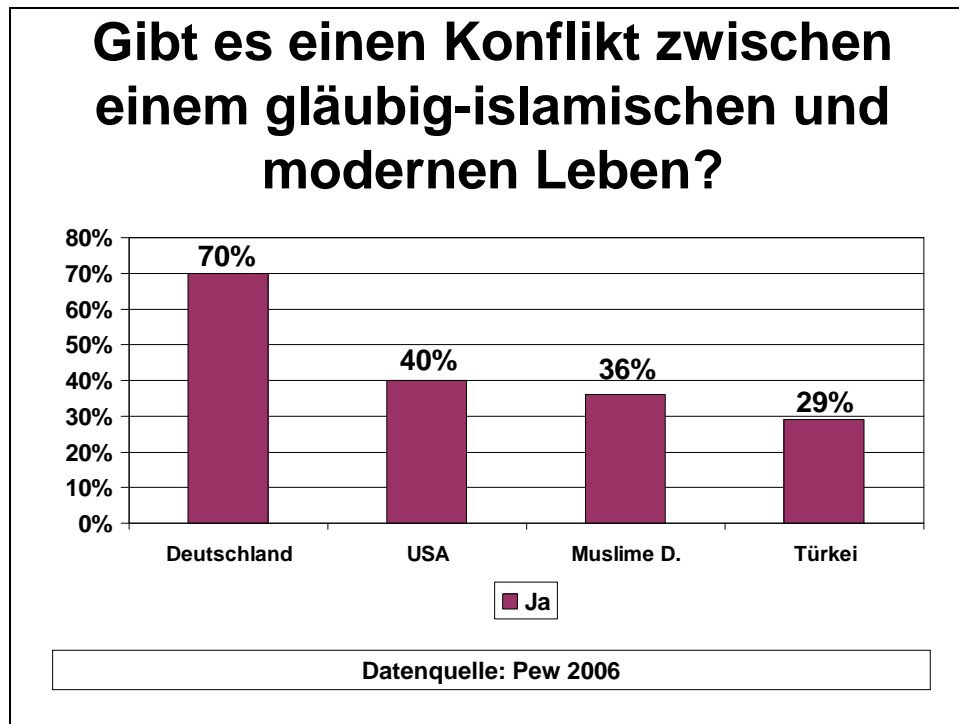
Der Befund ist deutlich: Die Muslime in den USA sind, was das Einkommen angeht, sowohl in den oberen wie unteren Einkommensklassen praktisch gleich verteilt. Ganz anders dagegen Deutschland: hier sind Muslime in den oberen Einkommensklassen sehr selten vertreten, dafür gehören über die Hälfte von ihnen zu den Haushalten mit weniger als 18.000 € Jahreseinkommen.

Und genau dies wirkt sich auf die Wahrnehmung aus: Muslime in Deutschland sind ähnlichen Vorurteilen ausgesetzt wie Afroamerikaner in den USA - sie werden im Hinblick auf Einkommen, Bildung und Verhalten immer noch pauschal den Unterschichten zugerechnet und machen entsprechende Erfahrungen der Diskriminierung und der Zuschreibung ihrer Umstände auf Religion bzw. Hautfarbe.



Während Gewalterfahrungen in Deutschland seltener sind als in den USA, erreichen die deutschen Werte von Diskriminierungserfahrungen durch Polizei und Behörden die Frequenz, die auch Afroamerikaner aus den USA melden - die Erfahrungen allgemeiner Diskriminierung liegen sogar höher.⁴ Das Misstrauen, das angesichts der Brandkatastrophe von Ludwigshafen von türkischen und muslimischen Menschen gegenüber deutschen Behörden, Polizisten und auch Feuerwehrleuten geäußert wurde, ist also nicht über Nacht entstanden, wird von türkisch-nationalistischen Medien auch geschürt und könnte, wenn nicht behandelt, auf Dauer ähnlich bedrohliche Ausmaße annehmen wie in einigen französischen oder US-amerikanischen Vorstädten. Und gerade hier zeigt der Vergleich, dass die gleichen Prozesse, die in Frankreich auf arabische bzw. muslimische Jugendliche bezogen wurden, in den USA vor allem mehrheitlich christliche Afroamerikaner betrafen. Dies spricht ebenfalls dafür, dass wir hier im Kern nicht über religiöse, sondern über soziale Konflikte sprechen, die entweder über die Religion oder Hautfarbe scheinbar verortet werden - und damit die jeweiligen Gräben eher vertiefen können.

⁴ Allerdings ist hierbei zu beobachten, dass die Fragestellungen von Pew und BMI nicht völlig kongruent waren und die US-amerikanische Fragestellung den Zeithorizont stärker eingrenzte.

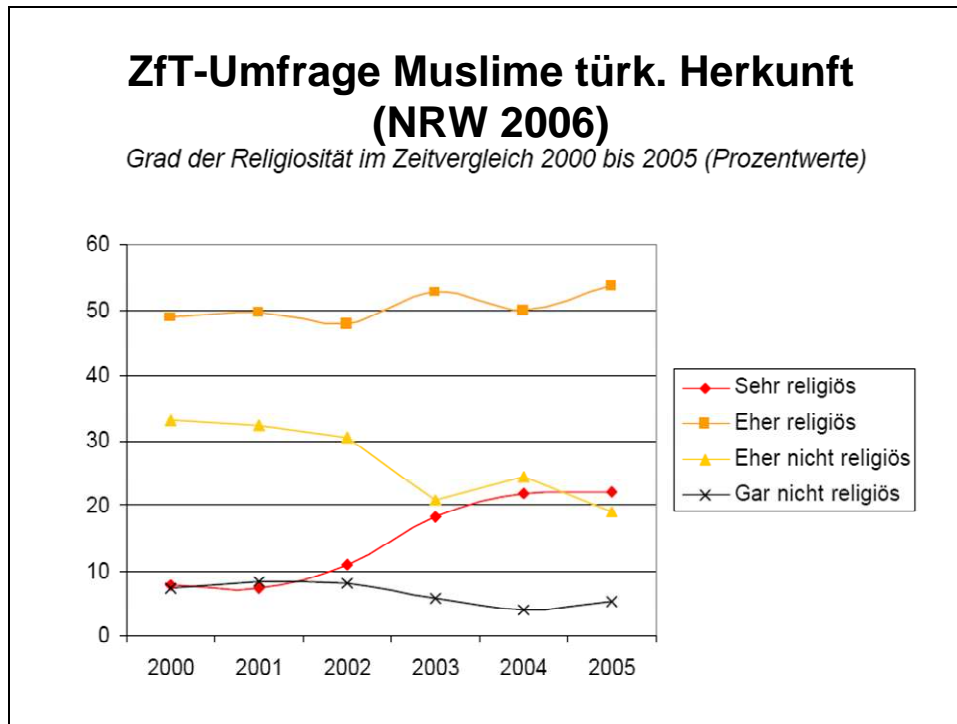


Entsprechend hat sich in Deutschland (und vielen weiteren, europäischen Ländern) die Wahrnehmung verfestigt, dass die islamische Religion oder gar Religion generell für die Probleme des Zusammenlebens verantwortlich sei. Dass es auffällige Jugendliche auch unter Russlanddeutschen gibt oder dass Italiener in Deutschland ähnlich geringe Bildungserfolge aufweisen wie türkische Zuwanderer, ist aus der öffentlichen Wahrnehmung fast völlig verschwunden. Dieser Prozess hat bereits vor dem 11. September 2001 eingesetzt (so fanden z.B. die großen Kopftuchdebatten Ende der 90er Jahre statt), verschärfte sich jedoch in der Folge des Terroranschlags enorm.

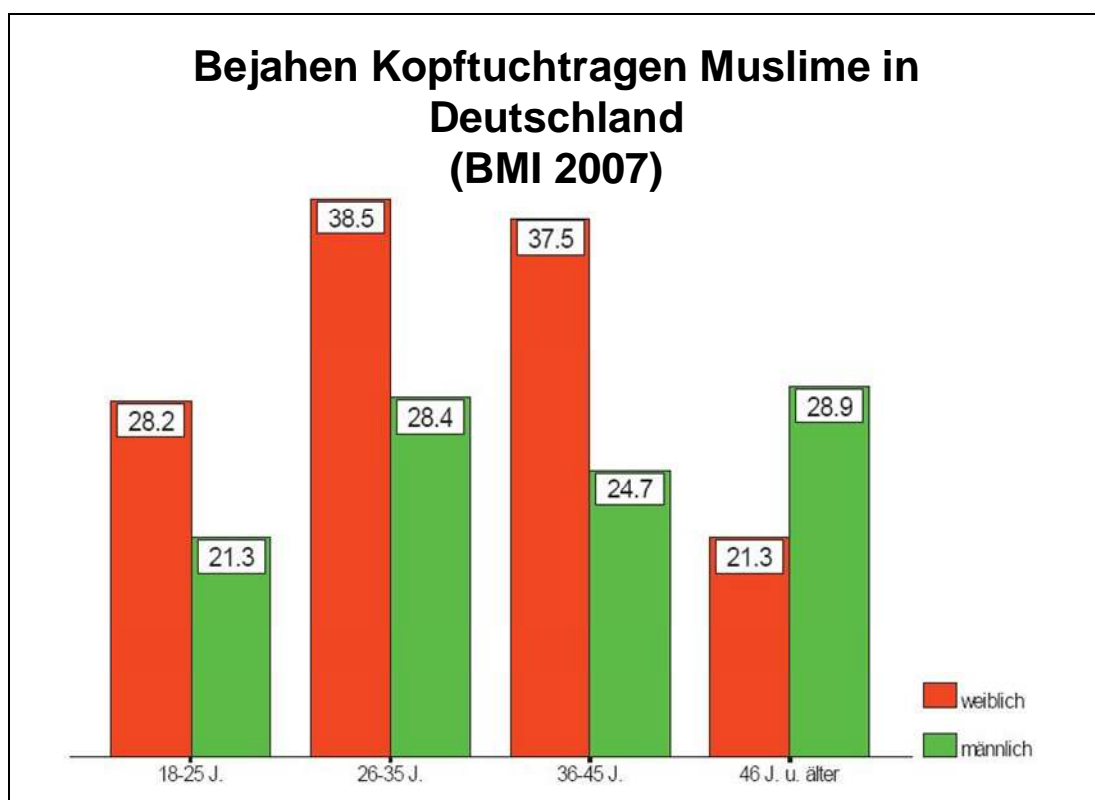
Einen neuen Höhe- bzw. Tiefpunkt erreichte der islamophobe Tenor angesichts des Überfalls zweier Jugendlicher auf einen Rentner in München Anfang 2008. Obwohl einer der beiden Täter christlich-griechischstämmig war und sein türkischstämmiger Kompagnon keinesfalls besonders religiös, wurde von einem Mitherausgeber der großen, früher bürgerlich-liberalen Frankfurter Allgemeinen Zeitung flugs der Islam für die abscheuliche Tat verantwortlich gemacht und muslimische Jugendliche mit braunen und roten Diktaturen in eine Reihe gestellt: "Zur Klarheit, die vom Staat gefordert ist, gehört auch, dass man ausspricht, dass die Mischung aus Jugendkriminalität und muslimischem Fundamentalismus potentiell das ist, was heute den tödlichen Ideologien des zwanzigsten Jahrhunderts am nächsten kommt."⁵

Und dieses Klima längst maßlosen Verdachtes bis in gebildete Schichten hinein hat wiederum dazu beigetragen, dass auch mit ihrer Religion wenig vertraute Muslime plötzlich unter Rechtfertigungszwang gerieten und ihren Glauben „verteidigen“ mussten. Die Folge: Der Islam, auf den Muslime hundertfach angesprochen und festgelegt wurden, gewann in der Fremd- und Selbstbeschreibung der Menschen tatsächlich an Bedeutung. Parallel zur sich ausbreitenden Islamophobie in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung und Medien stieg so der Anteil der Muslime, die sich als „eher“ oder vor allem „sehr religiös“ verstanden, seit 2001 stark an.

⁵ vgl. <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4689593/>, FAZ vom 15.01.2008



So befand eine Studie der Universität Hamburg im Auftrag des Innenministeriums auch, dass sich die Einstellung zum Kopftuch zwischen den Generationen inzwischen geändert hat: waren es früher vor allem ältere Männer, die das Kopftuch einforderten, so bejahen dies jetzt sogar stärker junge Frauen. Heute ist das Kopftuch für viele Musliminnen zum Symbol einer eigenen Identität (und ggf. auch verbindlicher Gemeinschaftswerte) in einer als unsicher und manchmal feindselig empfundenen Lebenswelt geworden.



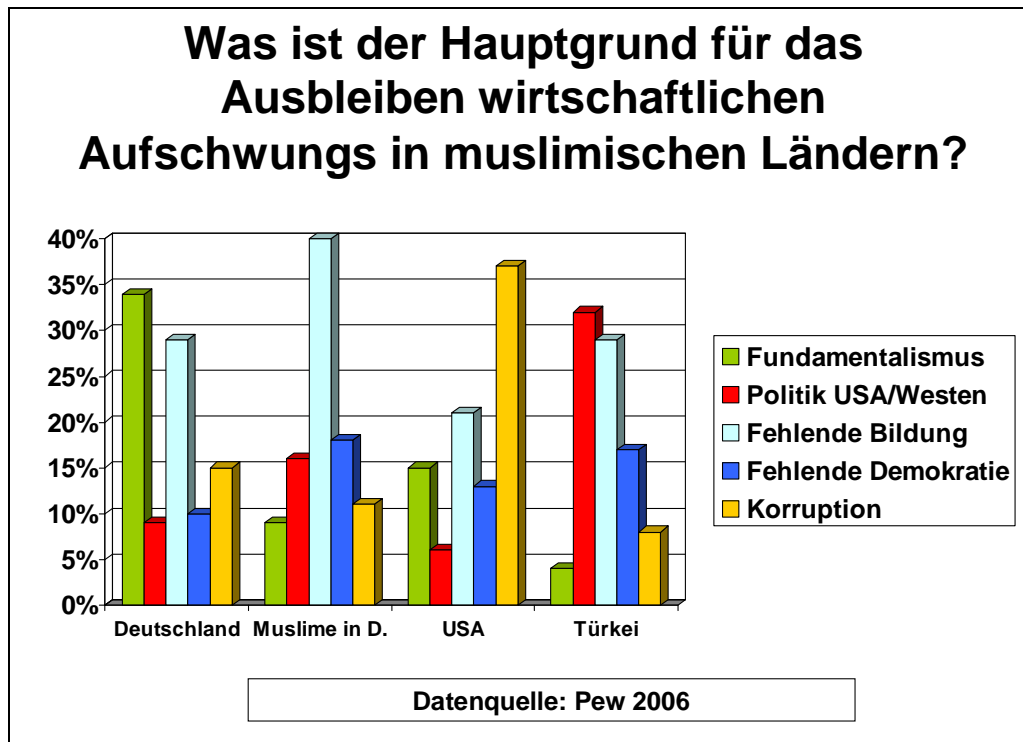
Für den US-amerikanischen Beobachter sind dabei gerade Diskussionen über Kopftuchverbote oder religiöse Parallelgesellschaften schwer verständlich - haben doch die USA seit Jahrhunderten eine Kultur religiöser Vielfalt auch in Kleidungsfragen. Kaum ein Amerikaner käme mehr auf den Gedanken, den Amischen ihre deutsche Sprache, ihre Kleidung oder Buggies verbieten zu wollen, obwohl diese nach unseren Standards „Parallelgesellschaften“ konstituieren (und tatsächlich, wie so viele religiöse Minderheiten, auch aus Europa vertrieben wurden).

Religiöses Monopol/Kartell vs. Religiöser Markt			
			
Köln (Deutschland)	- Partnerstädte -		Indianapolis (USA)
Religiöses Kartell			Religiöser Markt
<ul style="list-style-type: none">➤ Dominante Kirchen➤ Staatliche Finanzierung, Kirchensteuer➤ Wenig Wettbewerb➤ Freiheit „von“ Religion			<ul style="list-style-type: none">➤ Viele Kirchen & Religionen➤ Keine staatliche Finanzierung, Kirchensteuer➤ Intensiver Wettbewerb➤ Freiheit „zu“ Religion

Der Bayreuther Politiksoziologe Michael Zöllner beschreibt den Unterschied gerne anhand des Vergleichs deutsch-europäischer und US-amerikanischer Städte. In Deutschland dominieren Großbauwerke je einer oder zweier Kirchen das Bild (historisch eine Monopol- oder Kartellsituation), während in den USA Wirtschaftsgebäude hervorragen, zwischen denen sich eine Vielzahl verschiedenster Kirchen, Synagogen, Tempel, Moscheen etc. befinden.

Während in der Bundesrepublik einige Kirchen und Religionsgemeinschaften rechtlich und vor allem finanziell gegenüber „Mitbewerbern“ privilegiert werden, sind in den USA Staat und Religionsgemeinschaften strikt getrennt, letztere also auf direkt und aktiv überwiesene Spenden und Beiträge ihrer Mitglieder angewiesen. Die Folge ist ein seit Jahrhunderten aktiver, religiöser Markt und Wettbewerb in den USA. Während Religionsfreiheit in Deutschland und Europa insgesamt wesentlich als Freiheit „von“ religiöser Einflussnahme aufgefasst wird, wird sie in den USA in stärkerem Ausmaß als Freiheit „zu“ religiöser Vergemeinschaftung und Lebensführung verstanden. In den treffenden Worten von Prof. Zöllner: „Ist die eigene Kirche zu liberal, zu konservativ, zu phantasielos, so kann man umsteigen, statt gleich auszusteigen.“⁶

⁶ Siehe Tagespost-Namensbeitrag „Gottes eigenes Land“



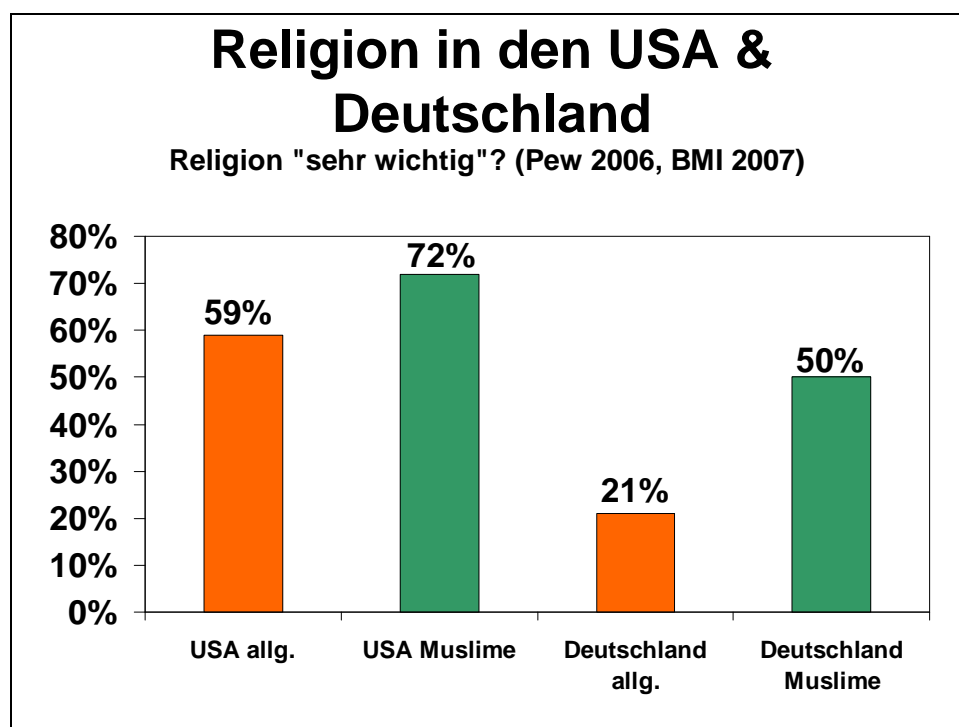
Intensive und auch sichtbare Religiosität gilt daher US-Amerikanern nicht als Problem an sich. Befragt nach dem Hauptgrund für die wirtschaftlichen Entwicklungsschwierigkeiten islamischer Länder ist die bevorzugte Antwort von (längst mehrheitlich säkularen) Deutschen: Fundamentalismus. In der Türkei lautet die häufigste Antwort: der Westen war es. Weder die US-Amerikaner noch die Muslime bei uns sehen sich jedoch in diesem Gegensatz. Amerikaner halten korrupte Regimes für den Hauptgrund und Muslime in Deutschland die fehlende Bildung der Menschen. Entsprechend gilt ein rechtstreuer, gläubiger Muslim in den USA der Mehrheit der Menschen nicht als bedrohlicher Unterwanderer, sondern als Vorbild und Verbündeter im Eintreten für eine gerechtere Welt.

Amtseid des Abg. Keith Ellison, Minneapolis, 4. Januar 2007

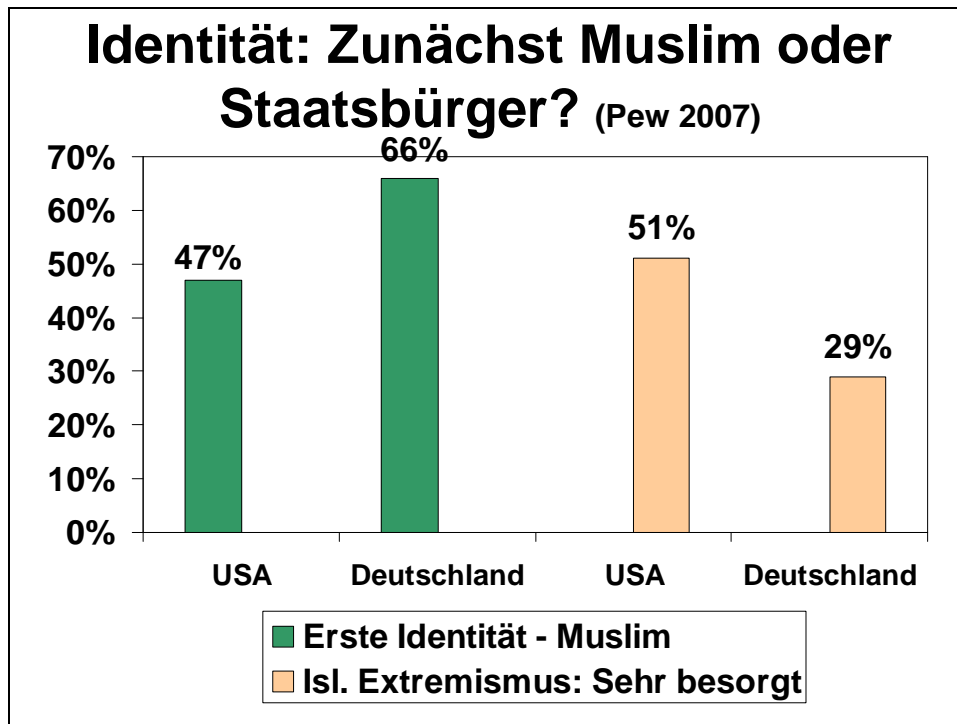


Sie sehen hier den Amtseid des Kongressabgeordneten Keith Ellison vom 4. Januar 2007. Ellison wurde in eine katholische Familie geboren, konvertierte jedoch als junger Mann zum Islam - was die mehrheitlich katholisch-demokratischen Parteimitglieder und Wähler seines Wahlkreises in Minnesota nicht daran hinderte, ihn 2006 zu wählen. Hier legt er gerade in Anwesenheit der Kongresspräsidentin Nancy Pelosi seinen Amtseid auf eine Heilige Schrift ab: einen Koran, der bereits seit 1765 in der Bibliothek von Präsident Thomas Jefferson stand. Damit nahm er sein Recht wahr, wie es zuvor auch jüdische, mormonische, buddhistische, konfessionslose und andere Abgeordnete getan hatten, auf einen Text ihrer Wahl zu schwören.

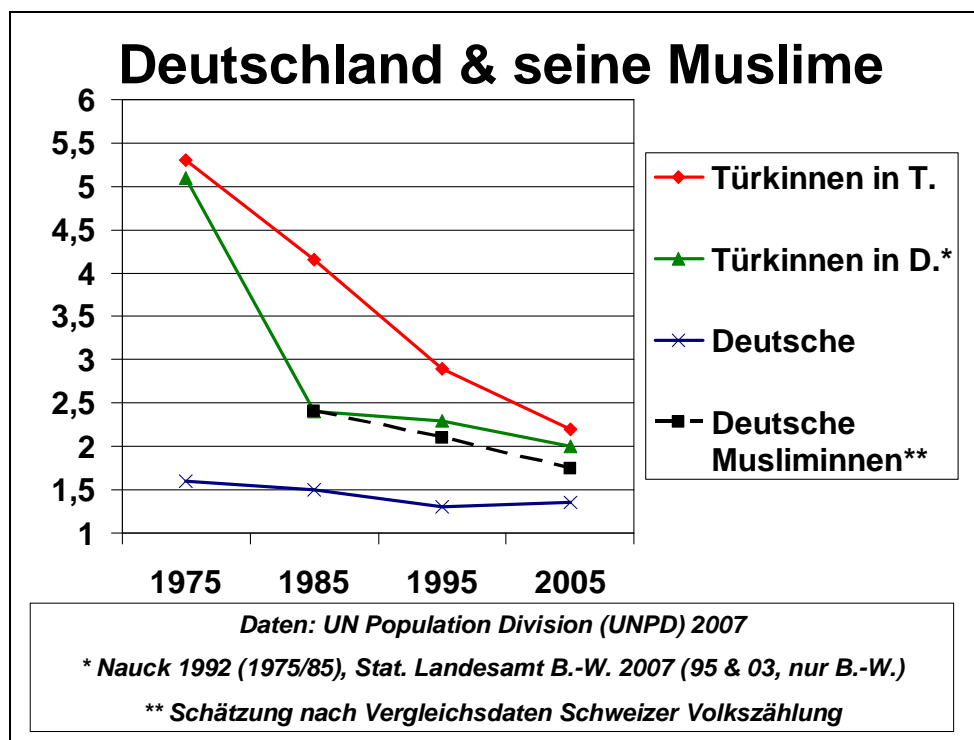
In Deutschland wäre die Verwendung einer Bibel oder gar des Koran völlig undenkbar. Muslimische Abgeordnete werden zwar inzwischen in linksgerichteten Parteien akzeptiert - aber nur, wenn sie sich wiederholt, laut und deutlich von islamischer Religiosität und Verbänden distanzieren. Religiosität hat in Deutschland (wie in den meisten Gesellschaften, die durch religiöse Monopole bzw. Kartelle geprägt wurden) noch den Ruch der Rückständigkeit - nichtchristliche Religiosität steht sogar unter massivem Verdacht. Und so kommen wir tatsächlich bei dem paradoxen Phänomen an, dass Muslime in den USA zwar tatsächlich sehr viel häufiger Religion „sehr wichtig“ finden als Muslime in Deutschland...



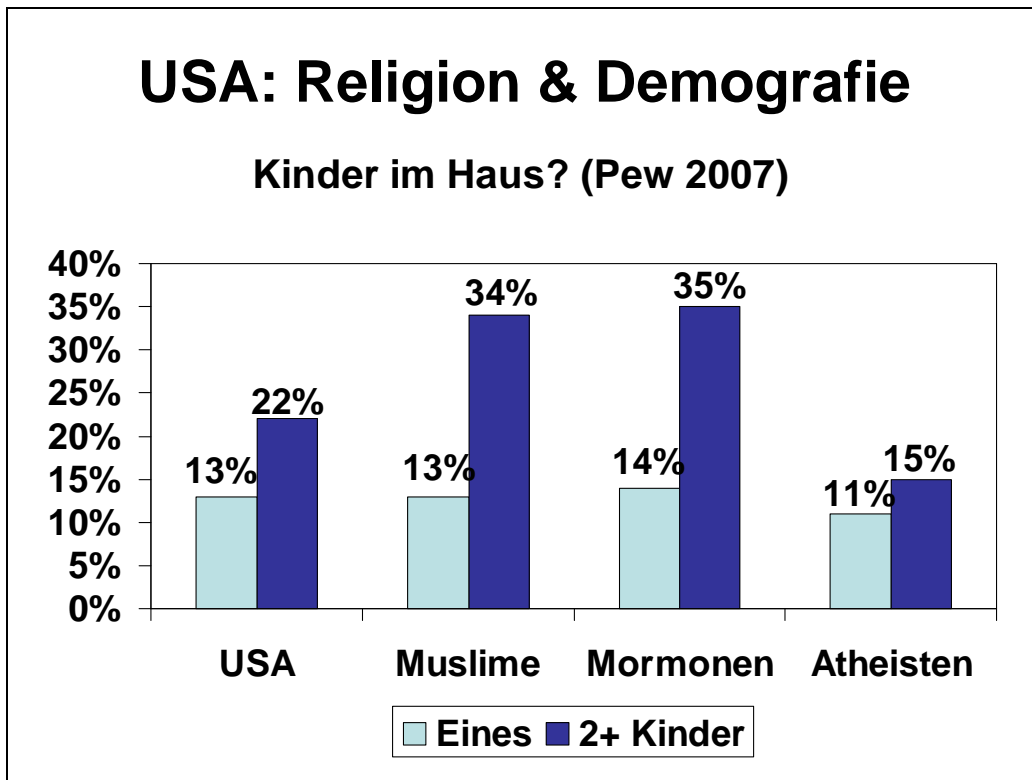
...es Muslimen in Deutschland jedoch dennoch schwerer fällt, sich als Deutsche denn als Muslime zu empfinden, als dies bei American Muslims der Fall ist. Auch nehmen Muslime in Deutschland die Diskussion um Islamismus seltener als eigene Angelegenheit an, weil sie sie gegen sich als Minderheit gerichtet fühlen - wogegen sich mehr als die Hälfte der (religiöseren!) US-Muslime selbst sehr besorgt über den islamisch legitimierten Extremismus zeigt.



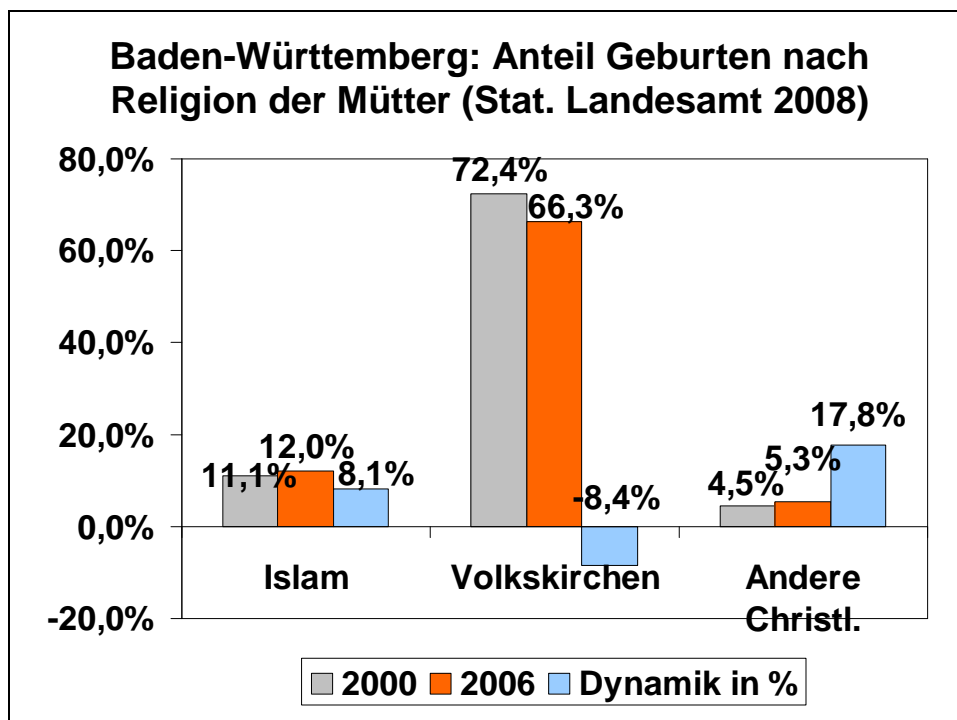
Ein letzter, vergleichender Punkt sei angesprochen: die Demografie. In Deutschland gibt es angesichts der eigenen Geburtenschwäche massive Ängste vor einer Islamisierung des Kontinents. Noch wird kaum wahrgenommen, dass sich auch das Familien- und Geburtenverhalten der Muslime weltweit und besonders in den Zuwanderungsländern schnell anderen Religionen und Kulturen angleicht.



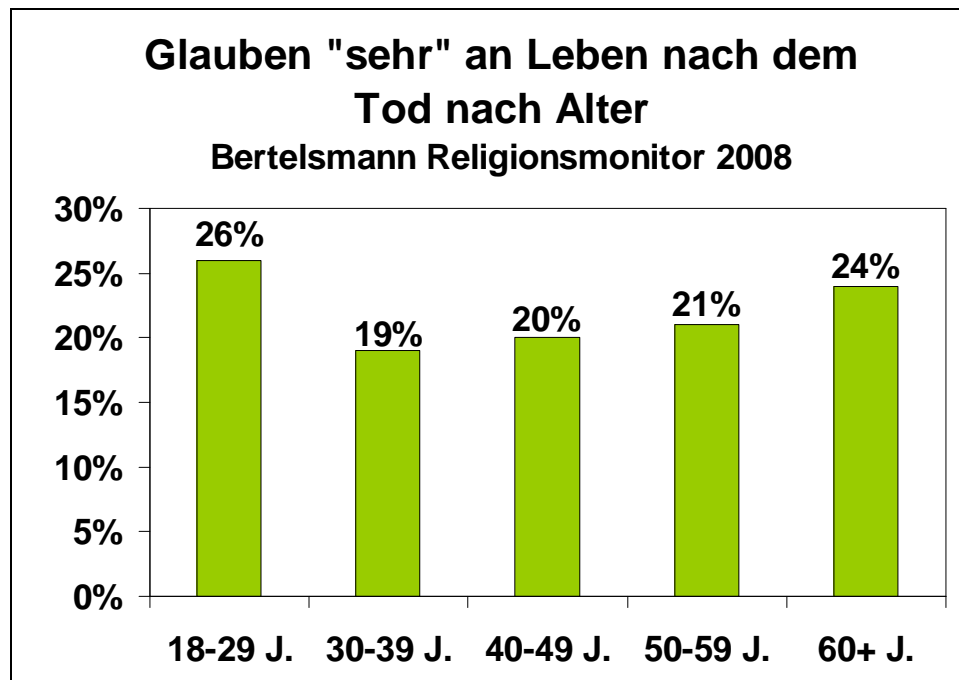
In den USA haben dagegen auch Christen und andere Religionsgemeinschaften sehr viele Kinder, weswegen das Land auch fast ohne staatliche Familienförderung knapp über 2 Geburten pro Frau erreicht. Familienorientierung und Kinderreichtum gelten gerade in religiösen Kreisen sehr häufig als positiv.



Es sind nicht also nur Wettbewerb um Konversionen, die den religiösen Markt der USA lebendig halten - sondern auch die reproduktiven Unterschiede. Obwohl durchaus auch US-Amerikaner säkularisieren, gehören über 85% auch heute noch einer Religionsgemeinschaft an, weil gerade auch in den USA religiös verbindlich vergemeinschaftete Menschen deutlich mehr Kinder wünschen und erziehen als Konfessionslose. Dass dieser Trend auch in Deutschland schon begonnen hat, zeigt die nachfolgende Grafik, die die Geburtenverteilung der Jahre 2000 und 2006 in Baden-Württemberg nach Religion der Mütter vergleicht.



Hier ist also deutlich zu sehen, dass zwar der Islam an Geburtenanteilen noch zulegt und die Großkirchen weiter bröckeln, aber die christlichen Klein- und Freikirchen prozentual eher noch schneller als der Islam wachsen. Die „Rückkehr der Religionen“ findet auch demografisch noch vorwiegend außerhalb der Großkirchen statt. Hätten wir endlich eine Volkszählung mit auch religiösen Angaben, könnten wir hier noch mehr und genauer (z.B. auch Konfessionslose und „Sonstige“) unterscheiden, was bisher noch nicht gelingt.



Aber auch schon empirische Daten weisen darauf hin, dass die heranwachsende Generation Deutschlands nicht zuletzt aufgrund der säkularen Geburtenschwäche religiös vielfältiger und aktiver sein wird als die mittleren und sogar älteren Generationen. Persönlich hätte ich bis vor wenigen Jahren kaum erwartet, religionssoziologische Daten präsentiert zu bekommen, nach denen die Jüngeren inzwischen auch ein Leben nach dem Tod häufiger „sehr“ glauben als selbst die deutschen Senioren. Und wie wir an einer ganzen Reihe von Umfragen und beispielsweise auch den nach Alter differenzierten Wahlergebnissen in Hessen ablesen konnten, hat die junge Generation - selbst häufiger religiös und mit Vielfalt aufgewachsen - deutlich weniger Ängste vor dem Islam und den Muslimen als die stärker säkularen Schichten mittleren und höheren Alters. Insofern sehe ich, bei aller Kritik an viel verlorener Zeit, dennoch Hoffnungszeichen für eine gemeinsame Identität von Christen, Muslimen, Anders- und Nichtglaubenden in Deutschland.

Eine bislang wenig an Bildung und Leistungsträgern orientierte Zuwanderungspolitik, verschleppte Integration, Herablassung gegenüber Religiosität und Religionen und so insgesamt ein fruchtbarer Boden für islamistische Hassprediger sind derzeit vor allem in Europa zu finden. Gerade junge, muslimische Aufsteiger müssen hier gegen Glaswände aus Verdächtigungen, Herablassung und fehlendem Verständnis für die religiösen Dimensionen des Menschseins anrennen und gleichzeitig die Entfremdung von den oft bildungsfernen Familientraditionen verkraften. Einige schaffen den Übergang nicht und werden dadurch für fundamentalistische und extremistische Anwerber zur leichten Beute.

Europa: Extremismus, „Homegrown Terrorism“



„Besonders junge muslimische Männer in europäischen Ländern finden in islamistischen Kreisen jene Bestätigung, die ihnen im gesellschaftlichen Alltag häufig versagt bleibt.“

- Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2004

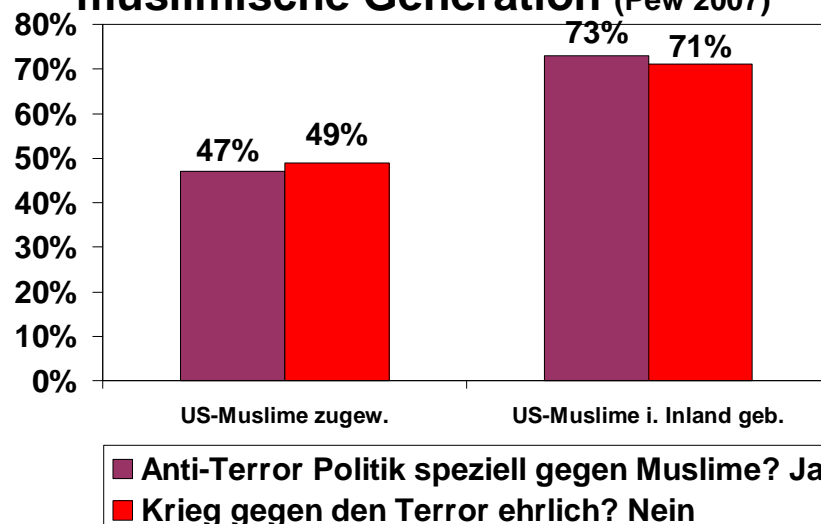
1. Sozialer Konflikt

2. Identitätskonflikt

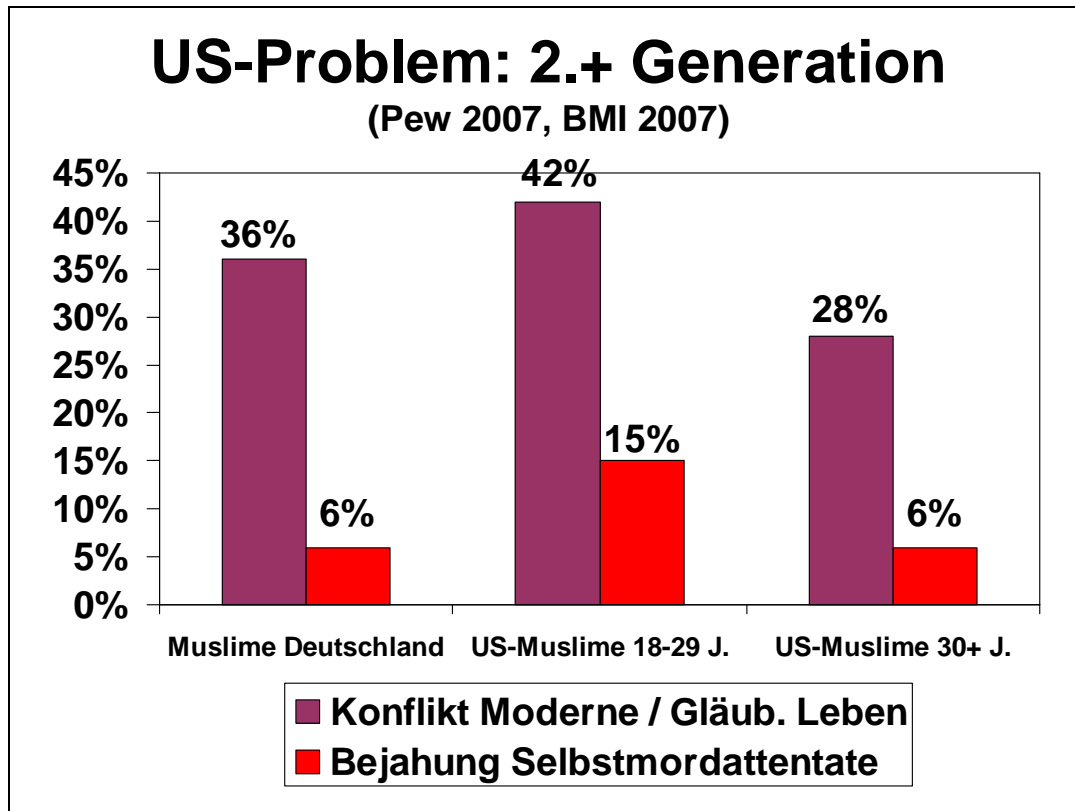
Aber auch die Freunde aus den USA haben noch einige Herausforderungen vor sich und in den letzten Jahren massiv auch Wohlwollen und Hoffnungen von Muslimen verloren. Denn es ist ein Irrtum anzunehmen, dass Integrationsprozesse geradlinig verlaufen. Vielmehr gibt es einen enormen Unterschied zwischen der ersten Zuwanderergeneration, die sich meist bewusst zur Einreise entschieden hat, dem Aufnahmeland dankbar ist und nicht anecken möchte, lieber zurücksteckt - und im Inland geborenen Angehörigen von religiösen Minderheiten (einschließlich Konvertiten), die sich eine eigene Identität erringen müssen und dabei das Geburtsland auch viel kritischer sehen können. Entsprechend fanden und finden auch die Konfliktlinien in Deutschland und Europa kaum mit der ersten Generationen statt, sondern entzündeten sich verstärkt in der Auseinandersetzung mit muslimischen Inländern.

Die USA haben diese Entwicklung durchaus noch vor sich.

USA: Vertrauensverlust kommende muslimische Generation (Pew 2007)



Schon jetzt zeigt sich, dass in den USA bereits geborene Muslime die US-Politik nach innen und außen sehr viel kritischer wahrnehmen als die zugewanderte Generation. Und das hat Auswirkungen auf junge Muslime bis in die Wahrnehmung des Widerspruchs „moderner“ und islamischer Lebensweise und sogar die Bejahung von Selbstmordattentaten hinein. In diesem Vergleich steht der Integrationsstand der Muslime in Deutschland plötzlich nicht mehr gar so schlecht da...



Insofern kann ich, bei allem ehrlichen Respekt vor der Religions- und Integrationspolitik und vor allem der Freiheitlichkeit der Vereinigten Staaten, meinen amerikanischen Freunden und Gesprächspartnern nicht verschweigen, dass weitere Anstrengungen nötig scheinen. Vor allem die Außenpolitik, aber auch Maßnahmen der Innenpolitik werden von den nachfolgenden Generationen der Muslime als unglaublich wahrgenommen und Symbolpolitik alleine wird diese Kluft nicht auf Dauer überbrücken können.

Umgekehrt gab und gibt es auch in der deutschen Politik ermutigende Anzeichen. Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble (CDU), landläufig nicht als Weichzeichner bekannt, hat in den letzten Jahren mit der Deutschen Islamkonferenz (DIK) dynamische Prozesse sowohl innerhalb der deutschen Politik wie muslimischen Kreisen in Gang gebracht. Obwohl für Religionspolitik nach der deutschen Verfassungsordnung eigentlich vordringlich die Länder zuständig sind, durchbrach er mit einer bemerkenswerten Regierungserklärung den Stillstand in der gegenseitigen Wahrnehmung.

**„Der Islam ist Teil Deutschlands
und Teil Europas. Der Islam ist
Teil unserer Gegenwart und Teil
unserer Zukunft“**



**Bundesinnenminister
Wolfgang Schäuble, MdB
Regierungserklärung
vom 28.09.2006**

Im Austausch für die auch politische und mediale Aufwertung verlangte er muslimischen Verbänden und Personen Diskussions- und Klärungsprozesse ab. Umgekehrt verteidigte er aber auch Muslime gegen pauschale Kritiker wie Ralph Giordano⁷ und sprach sich für die Anerkennung der verfassungsmäßigen Grundrechte auf Moscheebau, islamischen Religionsunterricht an den Schulen, die Akzeptanz islamischer Bestattungen u.v.m. aus. Immer mehr deutsche Politiker machen sich auf Ebene von Kommunen, Ländern und des Bundes auf den Weg zu Gesprächen auch mit den muslimischen Bürgerinnen und Bürgern.

So darf ich Ihnen also für die Aufmerksamkeit danken, mit der Sie diesen Vortrag begleitet haben. Ich glaubte zeigen zu können, dass die beliebte Polarisierung USA gegen Islam, wie er von Extremisten herbeigeredet und von vielen Deutschen und Europäern immer noch geglaubt wird, der Realität nicht gerecht wird. Vielmehr gibt es einiges, was Europäer von den Vereinigten Staaten gerade auch im Hinblick auf die Integration von Zuwanderern und religiösen Minderheiten lernen können. Umgekehrt haben die USA meines Erachtens keinen Anlass, sich selbstgefällig auszuruhen - gerade auch die Summe der Innen- und Außenpolitik der letzten Jahre scheint sie insgesamt viel Vertrauen junger Muslime weltweit und im Inland gekostet zu haben. Die Überwindung von Terrorismus und Krieg kann nur in den Köpfen erfolgreich stattfinden - und zwar in Köpfen von Menschen aller Kontinente und Religionen. Mir ist bewusst, dass es sehr viel leichter ist und den menschlichen Veranlagungen entspricht, die Schuld für Konflikte allein bei „den anderen“ zu suchen und sich damit selbst zu entlasten. Als Deutscher und Europäer bin ich beispielsweise immer wieder überrascht, wie die gleichen Leute, die von Israelis den Dialog mit der Hamas und von Russland Gespräche mit tschetschenischen Rebellen fordern - dann ernsthaft den Bundesinnenminister dafür kritisieren können, dass er den Islamrat und Milli Görüs in den Dialog der Islamkonferenz einbezogen hat. Frieden und ein gelingendes Miteinander ist nicht nur Aufgabe „der anderen“ - der Muslime, US-Amerikaner, Israelis oder Palästinenser. Nach Jahren der Forschung und Erfahrung auf diesem Gebiet bin ich mehr denn je davon überzeugt: Jeder kann etwas für ein gelingendes Miteinander tun. Gerade auch in Deutschland und Europa.

⁷ vgl. <http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4757641/>

Online verfügbare Quellen:

Bundesministerium des Inneren (BMI) 2007

„Muslime in Deutschland“, Juli 2007

Online verfügbar unter:

<http://www.bmi.bund.de>

Pew Research Centers 2006-2008 (je die Jahre der Datenerhebung):

„U.S. Religious Landscape Survey“, 2008

„Muslim Americans - Middle Class and mostly Mainstream“, Mai 2007

“American Views on Religion, Politics and Public Policy“, September 2007

“Muslims in Europe“, Juli 2006

Alle Studien sind online verfügbar unter:

<http://pewforum.org>

<http://pewresearch.org>

Thematisch verbundene Vorträge:

"Wird Deutschland islamisch? Religionsdemografische Zahlen & Fakten",
Evangelische Akademie Bad Boll, 24.11.2007

"Die gegenseitige Wahrnehmung von Christen und Muslimen",
Akademie Hohenheim, Januar 2008

Online verfügbar unter:

www.blume-religionswissenschaft.de